

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 9

Artikel: Gegenseitige Hilfe : Antworten auf unsere Rundfrage
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEGENSEITIGE HILFE

Antworten auf unsere Rundfrage

II.

Der plötzliche Todesfall

Es war früher Morgen. Mein Mann war für unbestimmte Zeit in Geschäften abwesend. Die Kinder hatten Ferien und schliefen noch. Ich stand in der Waschküche. Ich schickte mich eben an, die eingeweichte Wäsche in die Ausschwingmaschine zu legen, als oben das Telephon läutete.

Schnell eilte ich in die Wohnung hinauf an den Apparat. Meine Schwester meldete sich. Sie hatte vom Spital in X. Bericht bekommen, daß unsere Mutter, die seit 3 Wochen krank war, eine sehr schlechte Nacht verbracht hatte und daß ihr Leben ernstlich in Gefahr sei.

Was nun? Selbstverständlich wollte ich zur Mutter! Ich ging in die Waschküche zurück und riß das Feuer aus dem Herd. Unterdessen schickte ich meinen Ältesten ins Nachbarhaus, um den Fahrplan zu erbitten.

Während ich mich umzog, holte der Große die Kleinen aus den Betten und half ihnen beim Ankleiden. Er goß ihnen eben die Milch in die Tassen, als ich in die Schuhe schlüpfte. Eilig gab ich ihm Anweisungen für einen kalten Zmittag und hastete auf den Bahnhof.

Ich kann nicht ausmalen, wie langsam der Zug sich vorwärts bewegte, wie endlos die zweieinhalb Stunden Bahnfahrt waren, wie schwer die Ankunft im Spital, wo Mutter schon gestorben war!

Davon will ich ja auch nicht schreiben, sondern von der guten Nachbarin, die während meiner Abwesenheit die schmutzige Wäsche zu sich herüber holte und wusch.

Als ich spät abends nach Hause kam, lag ein Teil dieser Wäsche schon trocken und schneeweiß im Waschkorb. Es war eine Riesenwäsche gewesen! Dabei hatte die Nachbarin tags zuvor für ihre eigene Familie die große Wäsche besorgt und war sicher davon schon müde genug gewesen.

Ich konnte es fast nicht glauben! Wie erleichtert war ich darüber! Wo hätte ich plötzlich eine Wäscherin finden können? Und mir selber wäre es ganz unmöglich gewesen, die große Arbeit zu bewältigen, da schwarze Kleider und noch vieles andere zu besorgen waren.

So hat meine Nachbarin einen ganzen Tag für mich geopfert und nebenbei auch bei meinen Kindern nach dem Rechten gesehen. Als ich heimkam, schliefen sie schon friedlich und in bester Ordnung in ihren Betten.

Und doch mußte ich mich erst in das Gefühl der Dankbarkeit hineinfinden! Bis jetzt war ich gewohnt gewesen, zu bezahlen, was man mir leistete. Hier konnte ich nicht bezahlen.

Daß es auch mir seither am guten Willen der Nachbarin gegenüber nicht fehlt, können Sie mir glauben! *M. H.*

Nachbarliche Hilfe im Mietshaus

Ich bin berufstätig und besitze seit einem Jahr eine kleine sonnige Dachwohnung im Industriequartier in Zürich. Da ich vorher immer im Kreis 7 gewohnt hatte, zog ich mit einigen Bedenken in den 5. Kreis. Es kam mir fast so vor, wie wenn ich in eine ganz andere Stadt ziehen müßte.



Eine Frau leiht ihrer Nachbarin den Staubsauger, da infolge des Krieges in den U. S. A. keine Staubsauger mehr erhältlich sind.

(Illustration aus einer amerikanischen Zeitschrift.)

Etwas ängstlich stellte ich in der ersten Woche meinen neuen, glänzenden Ochsner-Kübel vor das Haus. Ob er wohl abends noch da sein wird? — Nach 6 Uhr komme ich nach Hause. Mein Ochsner-Kübel steht nicht mehr auf der Straße. Ob ihn wohl jemand hereingenommen hat, oder ob er für immer verschwunden ist? — Aber nein, er steht friedlich wartend vor meiner Wohnungstüre, fünf Treppen hoch. Der Sohn meiner Nachbarin hat mir diesen Dienst erwiesen. Und das geschah nicht einmal, das geschieht jede Woche wieder seit bald einem Jahr. Und ich bin so froh darüber, ihn nicht jeweilen den ganzen Tag draußen zu wissen in Regen und Schmutz, froh auch darüber, nicht auch noch den Kübel meine

fünf Treppen hinaufschleppen zu müssen, wenn ich vom Einkaufen beladen nach Hause komme, mit dem Brot, der Milch, der Handtasche, dem Schirm, dem Buch, das ich in der Mittagspause lese usw.

Ich habe Wäsche aufgehängt auf der Zinne. Am Nachmittag sehe ich vom Büro aus, wie es langsam, aber stetig zu regnen beginnt. Wie schade, sicher ist meine Wäsche schon fast trocken gewesen! Ich komme heim und springe auf die Zinne, um meine Wäsche abzunehmen, doch ist dies nicht mehr nötig. Sie hängt schon im Estrich, sicher unter Dach.

Es ist bald Weihnachten, und ich bin noch nicht dazu gekommen, auf das Brennstoffamt zu gehen. An einem Sonntagmorgen läutet es. Hans, der Sohn meiner Nachbarin steht da und hält mir ein Gitter mit Tannen- und Buchenscheitli und ein par Briketts hin. «Damit Sie eine warme Stube machen können!»

Statt meiner geht die Hausmeisterin auf das Brennstoffamt, trotzdem sie zwei kleine Kinder hat und zweimal extra in die Stadt fahren muß, bis sie meinen Schein bekommt. *M. B.*

Wahre Kameradschaft unter jungen Mädchen

Wir gingen nur ein Jahr miteinander zur Schule. Es war für beide das dreizehnte und zugleich das letzte Schuljahr. Auf das Abschlußexamen hin hatten wir viel zu lernen, so daß wir uns nicht sehr gut kennen lernten. Erst dreieinhalb Jahre nach Schulaustritt habe ich durch meine ehemalige Mitschülerin Ursula erfahren, was richtige Kameradschaft sein kann.

Ich war ein ganzes Jahr lang krank gewesen. Nun glaubte ich, soweit hergestellt zu sein, daß ich ohne Bedenken eine Halbtagsstelle annehmen könne. Ich fand sehr bald einen Arbeitsplatz, der meinem Interesse zu entsprechen schien. Doch nach kaum zwei Wochen traten Ermüdungserscheinungen ein, die allzu deut-

lich den sehr unerwünschten Rückfall anzeigten. Ich durfte aber meinen neuen Chef nach dieser kurzen Zeit auf keinen Fall im Stich lassen, wollte ich nicht endgültig meine neue Stelle verlieren. Was tun?

Ursi war die einzige unserer Klasse, die keine feste Stelle innehatte. Sie tat im FHD Dienst, besuchte verschiedene Kurse oder arbeitete, wo sie gerade benötigt wurde. An einem Montagnachmittag fragte sie meine Mutter — ohne mein Wissen — telephonisch an, ob sie gegenwärtig frei sei und bereit wäre, für mich in die Lücke zu springen. Sie willigte sofort ein; auch mein Chef war einverstanden. Am gleichen Montag, abends, stellte sie sich vor; am Dienstagmorgen um 7½ Uhr saß sie für mich an der Arbeit.

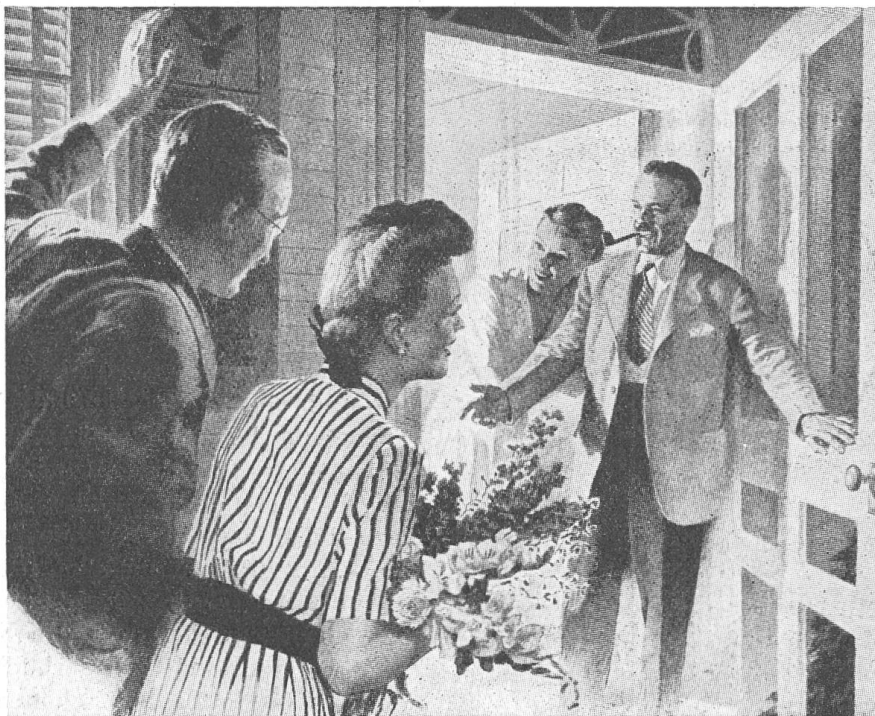
Sie mußte wissen, daß es sich nicht nur um ein paar Tage handeln konnte, denn meine Krankheit war ernster Natur. Dennoch war sie sofort, ohne Zögern, bereit, mir aus der Not zu helfen. Ich weiß

es: sie tat es weder aus Freude an der Stelle noch aus Vergnügen am materiellen Gewinn. Sie ist auch nicht eingesprungen, weil ausgerechnet ich in Verlegenheit war. Ich glaube vielmehr, sie hätte einer andern Kameradin den gleichen Dienst auch erwiesen. Das ist es, was mich rückblickend ganz besonders freut. Ohne jede Bedenkzeit verpflichtete sie sich auf unbestimmte Zeit, einfach, weil ihre Hilfe gebraucht werden konnte. Diese selbstlose Hilfsbereitschaft war für mich ein heller Schein in jenen düstern Tagen. H. K.

Der Fastnachtsumzug

Es war vor dem Kriege an der Basler Fastnacht. Am Nachmittag um 2 Uhr überall Trommelklang, die Züge zogen in bunter Reihe durch die Straßen.

Frau N., die Gäste zum Tee erwartete, ging zum Einkauf eines Kuchens in eine Nebenstraße in eine als besonders gut bekannte Bäckerei. Sie fragte die zwei



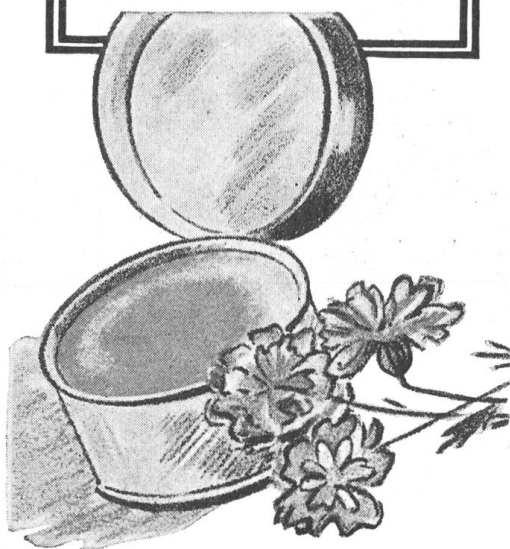
Die neuen Nachbarn stellen sich vor. (Illustration aus einer amerikanischen Zeitschrift.)



**Weichheit der Haut ver-
jüngt den Ausdruck.**

Der Hamol Puder ist so fein
verarbeitet, daß er auf der
Haut unsichtbar bleibt. Ergibt
daher der Haut ein samtwei-
ches, feines Aussehen. Außer-
dem bietet der Hamol Puder
den Vorteil, daß die Haut
nicht zum Glänzen kommt.

*Erhältlich in 10 verschiedenen,
feinen Farbtönungen
in Dosen zu Fr. 1.50 und 3.50*



jungen Mädchen, die bedienten: «Schauen Sie sich den Umzug auch an?» «Nein», antworteten die Angestellten, «wir müssen bis abends im Geschäft bleiben.» Darauf sagte Frau N. kurz entschlossen: «Ich bleibe da und ersetze das eine Fräulein für eine Stunde, dann kann die Zweite den Umzug anschauen, und ich arbeite wieder eine Stunde mit der Zurückgekehrten; wenn man mir hilft, bin ich bald im Bilde.»

Und so geschah es! Das Fräulein verließ den Laden, Frau N. entschuldigte sich bei ihren Gästen wegen einer dringenden Abhaltung und bediente mit Umsicht und Liebe die Kundschaft, bis beide Angestellten nacheinander von ihrem Ausgang zurückgekommen waren. Das ist Selbstverleugnung. *M. B.*

Die kinderreiche Nachbarin

In meiner Nachbarschaft wohnt Frau W. Sie ist glückliche Mutter von sechs Kindern im Alter von einigen Monaten bis zu acht Jahren. Sie hilft ihrem Mann im Geschäft und in der Landwirtschaft. Obschon es nur ein kleiner Betrieb ist, hat sie doch zusammen mit den Hausgeschäften überaus viel Arbeit zu bewältigen. Ich selber bin nicht minder glückliche Mutter von fünf Kindern. Wir Nachbarinnen wechseln zwar das Jahr hindurch kaum 20 Worte miteinander, aber seit dem letzten Jahr finden ihre Kinder häufig und ganz selbstverständlich den Weg zu mir. Das kam so:

Als Frau W. das sechste Kind erwartete und sie keine Haushalthilfe fand, kamen die beiden kleinern Geschwister täglich vormittags und nachmittags zu mir (die beiden größern konnten zu Hause mit Hand anlegen). Manchmal brachten sie am Vormittag auch noch den fünften Bruder mit, der eben gehen gelernt hatte. Entweder vertrieben sich die Kinder die Zeit im Hause mit Bilderbüchern oder einem Bilderlotto, bei schönem Wetter vergnügten sie sich im Gartenhaus mit Köcheln oder mit dem Spielen im Sand.

Zur Essenszeit begleitete mein sechsjähriges Töchterchen die beiden oft saumseligen Brüder nach Hause.

An Regensonntagen durften alle fünf Geschwister am Nachmittag zu uns kommen, so daß zusammen mit meinen eigenen Kindern nebst 1—2 Schulfreunden meine große Stube gefüllt war. Ich erzählte den Kindern Märchen, sie spielten für sich selber Theater, oder oft vereinte uns alle ein gemeinsames Spiel. Um 17 Uhr war im allgemeinen Aufbruch.

So ging das viele Wochen hindurch, bis zum Herbst, wo ich, während meine eigenen Kinder in der Schule waren, manche Hilfeleistungen meiner Schutzbefohlenen sehr zu schätzen wußte. Sie halfen mir beim Holunderzupfen, beim Äpfelauflesen und machten mir auch Besorgungen.

Als Frau W. endlich, endlich eine tüchtige Hilfe bekam, wurden die Besuche der Kinder wieder seltener. Trotzdem herrscht weiterhin ein reger Verkehr zwischen den beiden Familien, denn wir haben die Kinder fast wie unsere eigenen lieb gewonnen.

L. E.

Lösung der Denksportaufgabe von Seite 10

Es bieten sich gleich viele Möglichkeiten, wie es vierstellige Zahlen gibt. Die erste dieser Zahlen ist 0000, dann folgt 0001, dann 0002 und so fort bis 9999. Das sind im ganzen, wie man leicht einsieht, genau 10 000 Zahlen — also gibt es 10 000 Möglichkeiten !

Karl hatte also keine Aussichten, die Zahl bald zu finden. Er sah das dann auch ein, ging zu Fuß zum Rendez-vous und war so statt um acht Uhr erst um halb neun an der verabredeten Stelle. Alice war natürlich nicht dort — noch nicht, sie erschien erst um zwanzig vor neun. Karl warf ihr empört vor, nun habe er volle drei Viertel Stunden in der Kälte auf sie warten müssen.

Lösung von Seite 37

„Kennen wir unsere Heimat?“

1. Einbeere
2. Turmfalke
3. Rindenstück mit Fraßgängen der Larven des Borkenkäfers



Nach
jeder Mahlzeit
Sodbrennen oder
saures Aufstossen?

Da hilft

ALUCOL

DR. A. WANDER A.G. BERN

